

## Erster Aufzug.

Ein sehr einfaches bürgerliches Zimmer mit  
altväterischem Hausrath.

### Erster Auftritt.

Meister Klarenbach arbeitet an einem Risse.

Lois! — Fertig ist der Riß, und ich darf zufrieden sehn.  
Das gibt einen festen, herrlichen Bau! — Wenn ich nicht mehr da  
bin, wird man doch von dem Bau noch sagen: „Meister Klarenbach  
war der Mann, der das Ding verstanden hat.“

### Zweiter Auftritt.

Lois. Voriger.

Lois. Der Herr Landrath lassen Meister Klarenbach ihren  
Gruß vermelden, und hier schicken sie Ihn etwas.

Klarenbach. Was?

Lois. Der Herr Landrath lassen Ihn einen Gruß ver-  
melden, und da schicken sie Ihn etwas.

Klarenbach (legt die Brille ab). Also mein Sohn läßt mir einen Gruß vermelden? So! Nun — ich lasse ihm auch einen guten Morgen wünschen. Was schickt er mir denn da? — Geld? (Er öffnet das Belegeschen.) Warum? Es ist nichts dazu geschrieben.

Louis. Ich weiß es nicht, ein Receptisse soll ich mitbringen.

Klarenbach. Nehme Er das Geld selbst wieder mit zurück.

Louis. Was der Teufel!

Klarenbach (steht auf). Lasse Er mir den Teufel weg, und — nehme Er sein Hut ab, wenn Er vor mir in meiner Stube steht, Musje Louis.

Louis (thut es unwillig). Ich bin denn doch —

Klarenbach. Des Landraths Bedienter, und ich des Landraths Vater —

Louis. Ja, ja. Meister Klarenbach, der —

Klarenbach. Der Zimmermann, Bülrger und Meister, Vorstand des Hospitals ad sanctum Mauritium allhier, Herr in meinem Hause und meiner Stube; da ist das Geld. Ich habe zu thun. Gott befohlen! (Er setzt sich an den Tisch.)

Louis (geht). Kurios, das.

Klarenbach. Kurios? Hm! O ja. Kurios ihr — alle beide, Diener und Herr.

### Dritter Antritt.

Friederike bringt ein Glas Wein und etwas Brod auf einem Teller.  
Meister Klarenbach.

Friederike. Vater, die Luft ist heute sehr rauh.

Klarenbach. Meinst Du, liebe Tochter?

Friederike. Ich lasse Euch nicht so aus dem Hause gehen, Ihr müßt ein Glas Wein nehmen.

Klarenbach. Du magst Recht haben. (Nimmt es.) Ich werde ohnehin heut lange außen bleiben. (Trinkt.) Ich werde vielleicht gar nicht zum Essen kommen. (Trinkt.) Bringe mir mein Essen hinaus auf den Zimmerplatz.

Friederike. Recht gern.

Klarenbach (sieht sie an). Das nun eben nicht. Du thust es ungern.

Friederike. Wahrlich nicht. Ich thue es gern. Nur der Bruder sieht dergleichen nicht gern, und den kleinen Gefallen, meine ich, könnten wir ihm auch wohl thun.

Klarenbach (steht unwillig auf). Nein! sage ich. Gott soll ihm gesegnen, was er geworden ist; das kann aber nicht seyn, wenn er vergißt, wer er gewesen ist, und das geschieht täglich mehr; deshalb wollen wir ihn mehr und mehr daran erinnern.

Friederike. Aber ich meine —

Klarenbach. Er ist Landrath — Gott Lob! Ich bin Zimmermann, Gott Lob! Du bist mein gutes, folgames, trenes Kind, das mich pflegt, wartet und erfreuet; dafür aus Herzensgrunde dreifach Gott Lob!

Friederike (küßt ihn).

Klarenbach. Ja, Du bist recht brav; nur zwei Dinge sind mir an Dir nicht recht, sonst bist Du ein wackeres Mädchen, ganz nach meinem Herzen. Einmal das viele Bücherlesen, und dann —

Friederike. Lieber Vater, erzähle ich Euch nicht gute und herzliche Sachen aus den Büchern? Haben mich die Bücher anders gemacht, als Ihr wollt daß ich seyn soll?

Klarenbach. Bis jetzt nicht, wenn es nur nicht noch

nachkommt! Ach Gott — Bücher machen die Menschen geschlecht, es ist wahr. Aber seitdem die hohen gelehrten Bücher Deinen Bruder so hoch hinaufgebracht haben, und doch auch zugleich so weit von uns weg: so ist mir, wenn ich auf seiner Studierstube so einen Stoß Bücher sehe, allemal zu Muth, als sähe ich einen Abweissein vom Herzen.

*Friederike.* Euer Weg und sein Weg liegen eben weit aus einander, Vater!

*Klarenbach.* Nun ja, während der Arbeit. Aber wenn sein Herz sonst nicht fern von uns wäre, so würde er nach der Arbeit kommen, und sagen: — „Vater, Ihr bauet Häuser; ich baue Gesetze, daß die Menschen ruhig in ihren Häusern wohnen können. Ich habe heut, wille Gott, gut gebauet; wie ist es denn bei Euch hergegangen?“ Dann würde ich ihm von meinem guten alten Holz sagen, oder über das junge, grüne Holz klagen; er würde dann vielleicht über die alten Kollegen, die mit ihm arbeiten, sich freuen, oder wehklagen über die jungen, grünen Kollegen — so tauschten wir Tages Last und Freuden und Klage und Trost ein, wären froh zusammen, und gingen gestärkt auseinander. Das thut er aber nicht. Er läßt mich meiner Wege gehen, und wenn ja das Gewissen einmal bei ihm anklopft, so schenkt er mir Geld. Geld? Was will ich mit Geld? Wann habe ich mehr gewollt, als Leben? (Hestig.) Was ist mir an ihm denn mehr zuwider, als sein Geld?

*Friederike.* Warum Vater —

*Klarenbach.* Weil er sein vieles Geld nicht — — hm! Es — es mag nun für jetzt davon genug sehn. Das zweite, das ich an Dir nicht leiden kann, ist, daß Du so mit dem Rath Selling verkehrst. Was soll doch das?

*Friederike.* Der Bruder hat ihn gern.

Klarenbach. Ich nicht.

Friederike. Er fleht es gern, daß er kommt.

Klarenbach. Ich nicht. Und da ist ja der Förster Gernan, den Du leiden magst, und den ich auch gern habe —

Friederike. Nun — seyð Ihr es zufrieden, wenn ich es so mache, daß Ihr und er nichts gegen mich einwenden könnt?

Klarenbach. Meinetwegen. Nur alles fein gerade aus, daß keine Bütcherhistorie daraus wird. (Er sieht nach der Uhr.) Um halb zwölf Uhr bringst Du mir mein Essen hinaus.

Friederike. Dabei bleibt es. (Sie geht ab.)

#### Vierter Auftritt.

Meister Klarenbach. Hofrath Reismann.

Hofrath. Ei guten Morgen, Mamsellchen, guten Morgen, Herr Vorstand; wie leben wir?

Klarenbach. In der Arbeit, Herr Hofrath!

Hofrath. Sie sind also wirklich ex officio zum Vormund der armen Brüllnigischen Waisen angestellt?

Klarenbach. Vor vier Tagen. Ja.

Hofrath. Ja, ja. Das gibt ein verbrießlich Stüßchen Arbeit. Die armen Kinder, sie dauern mich.

Klarenbach. Mich auch. Und — gerade heraus gesagt — die reiche Erbschaft ihrer alten Tante gehört den Kindern und nicht Ihnen, dem sie wider Recht und Nebligkeit alles vermacht hat.

Hofrath. Ja, Du lieber Gott, das Testament will es denn aber doch so.

Klarenbach. Freilich. Aber das Recht sollte es nicht wollen.

Hofrath. Ein letzter Wille, o lieber Gott, der ist heilig. Die Kinder dauern mich, aber —

Klarenbach. Ich habe das Testament angegriffen.

Hofrath. Ei, ei. Das habe ich gehört.

Klarenbach. Sie sollten selbst die Erbschaft nicht antreten wollen, Herr Hofrath —

Hofrath. Was mir aber Gott beschert hat —

Klarenbach. Waisengut!

Hofrath. Der göttliche Segen, der mir so ohne alles Zutun von einer fremden Person zufällt, den kann ich doch meinem armen Kinde nicht stehlen.

Klarenbach. Ihre Tochter ist nicht arm. Die Brünningischen Kinder sind aber bettelarm.

Hofrath. Ei da wollen wir helfen, lieber Mann; da wollen wir helfen!

Klarenbach. Wie das?

Hofrath. Ei Gott ja — wir thun die Kinder zur christlichen Erziehung und Lehre in das Hospital, und ich will —

Klarenbach. In welches?

Hofrath. In unseres, wovon ich Direktor und Sie Vorstand sind.

Klarenbach. Das geht nicht.

Hofrath. Wenn wir es wollen —

Klarenbach. Das dürfen wir nicht wollen.

Hofrath. Wer kann es hindern?

Klarenbach. Die Stiftung, das Recht, die Billigkeit.

Das Hospital ad sanctum Mauritium ist für alte, kranke Leute; denen dürfen wir keine Plätze wegnehmen. Nein, ich führe den Prozeß gegen Sie als unrechtmäßigen Erben —

Hofrath. Ei bu mein Gott, das Testament ist ja sonnenklar —

Klarenbach. Verliere ich den, so wohnen und leben die Brünningischen Waisen bei mir, und ich will dann gleich so viel mehr Gesellen und Arbeit annehmen, und mich rüstig daran halten, daß ich das auch in Gottes Namen zum Ende führen kann.

Hofrath. Aber der Herr Sohn, der Herr Landrath findet es gut, daß die Kinder in das Hospital gebracht werden —

Klarenbach. Ich finde es nicht gut.

Hofrath. Der Herr Sohn ist ein kluger, gelehrter Mann, der gewiß weiß —

Klarenbach. Ich habe auch nichts an ihm gespürt.

Hofrath. Und ein gerechter Mann —

Klarenbach. Ist seine Schuldigkeit.

Hofrath. Und da man den Kindern auf andere Art helfen kann, weshalb wollen Sie Sich in Ihrem Alter noch plagen? Sie haben lange und ehrenvoll gearbeitet: nun müssen Sie ausruhen, Sie müssen die Profession niederlegen.

Klarenbach. Bewahre Gott!

Hofrath. Der Herr Sohn läßt nicht nach, sage ich Ihnen; als ein gutes treues Kind wird er seinen Vater zu Ehren bringen.

Klarenbach. Zu Ehren? Bin ich denn nicht alleweil hoch in Ehren? Ich mache gute Arbeit, habe zu leben, gebe fünfzehn Menschen täglichen Unterhalt, theile meinen Erwerb mit manchem Armen, und habe ein reines gutes Gewissen; wo ist denn eine Ehre, die man mir noch mehr geben will?

Hofrath. Es ist eben die Rede davon, Sie zum regierenden Bürgermeister unsers Städtchens erwählen zu lassen. Die Sache ist so gut als richtig, nur —

Klarenbach. Nein, Herr! das werde ich bleiben lassen. Ich befinde mich recht wohl, wenn ich regiert werde, und möchte mich nicht wohl befinden, wenn ich regieren sollte.

Hofrath. Aber bedenken Sie, wie mancher anderer würde sich glücklich schätzen, wenn er —

Klarenbach. Ach ja! Ich weiß das wohl; es will jetzt mancher regieren. Ich nicht. Ich bleibe regierender Zimmermann in Haus und Hof.

Hofrath. Aber der Herr Sohn könnte vielleicht Verbindungen schließen —

Klarenbach. Schade um jede Verbindung, die er nicht schließen kann, wenn sein Vater nicht Bürgermeister ist.

Hofrath. Die Welt hat Borntheile —

Klarenbach. Ich habe keine.

Hofrath. Denen man manchmal nachgeben muß.

Klarenbach. Nein, Herr Hofrath. Nein.

Hofrath. Wenn nun aber der Herr Sohn noch höher steigen sollte?

Klarenbach. Dann lasse es ihm Gott von Nutzen seyn; so spreche ich dankbar auf der Stelle, wo ich stehe, bleibe aber stehen und klettere nicht nach.

Hofrath. Daß ich es Ihnen nur sage, der Herr Sohn wirbt um meine Tochter.

Klarenbach. So? Nun da thut er wohl. Sie ist ein liebes Kind, die Wamsell Tochter.

Hofrath. Nun ja — aber dabei würde mancher andre Mann in meiner Lage doch noch eigne Bedingungen vorschreiben

wollen. So bin ich aber nicht, lieber Alter. Ich fordre nichts von Ihnen, als daß Sie Ihren Stand ändern.

Klarenbach. Fordert es die Mamsell Tochter auch?

Hofrath. Wenn sie es nun forderte?

Klarenbach. So würde ich an meines Sohnes Stelle das Mädchen nicht nehmen wollen, das sich meines Vaters schämen könnte.

Hofrath. Aber ich will ja nur, daß Sie aufhören zu arbeiten —

Klarenbach. Ich? aufhören zu arbeiten! Das ist, als wenn ich aufhören sollte zu leben. Ich bilde mir etwas ein auf meine Arbeit, denn bei meiner Seele! ich bin ein guter Zimmermann.

Hofrath. Nun wohl, so sagen Sie, ich war es. Als Bürgermeister werde ich Sie mit Freuden Herr Bruder nennen. Nehmen Sie nur die Stelle an, die Geschäfte wollen wir schon besorgen lassen.

Klarenbach. Nein! Was ich heiße, würde ich seyn wollen. Raßt mich weg von der Rathsbank.

Hofrath. Nun ich habe das Meinige gethan. Die Bräunigungs Erben anlangend, so bedenken Sie, daß ich den Kindern, wenn sie aus dem Hospital kämen, ein Präsent machen würde; wenn ich aber mit Prozeß angegriffen werde, mich zu nichts verpflichtet achten kann.

Klarenbach. Nehmen Sie mir es nicht übel, — ich halte auf meinen Willen; denn ich bin in den Jahren, wo man weiß, wie die Welt sich dreht, weil man oft sich hat mit drehen lassen müssen; sollten die armen Kinder gegen Sie verlieren, so — sind Sie mir auch nicht der Mann, von dem sie ein Almosen empfangen haben sollen.

Hofrath. Ja, wenns so ist — und so steht — so thue ich nun auch gar nichts mehr; denn mein Gewissen ist Gott Lob frei.  
Klarenbach. Ich wünsche Glück dazu.

Hofrath. Im übrigen — steht es nunmehr ganz bei Ihnen, ob Sie den Herrn Sohn durch die Heirath glücklich machen wollen oder nicht. Gute Verrichtung, Meister Klarenbach. (Er geht ab.)

Klarenbach (allein). Hm, hm! — daß ich es nicht will, das weiß ich — daß mir aber der Hans leid thut, wenn er beßhalb um das Mädchen kommen sollte, das —

### Fünfter Auftritt.

Meister Klarenbach. Grohmann.

Grohmann. Gehorsamer Diener, Herr Klarenbach.

Klarenbach. Diener. Was steht zu Diensten —

Grohmann. Grohmann heiße ich, und handle en gros mit Eisen.

Klarenbach. Sehr wohl. Und —

Grohmann. Und will mich hier etabliren.

Klarenbach. Viel Glück.

Grohmann. Es sucht es aber noch einer ebenfalls, der Herr Benninger.

Klarenbach. Auch viel Glück.

Grohmann. Er sucht über den Artikel hier das Monopolium zu bekommen.

Klarenbach. Das halte ich für nichts nutz.

Grohmann. Ist doch sehr einträglich. Ich suche es auch.

Der Herr Sohn, der Herr Landrath, favorisiren dem Herrn Benninger; wenn Sie nun aber bei dem Herrn Sohn meiner Sie annehmen wollten, daß ich das Monopolium bekäme —

Klarenbach. Ich bin Zimmermann —

Grohmann. Ganz wohl; aber des Herrn Landraths Vater. Der Benninger hat heimlich dem Herrn Landrath, wie ich sicher erfahren habe, zwei tausend Thaler als Douceur geboten.

Klarenbach. Was?

Grohmann. Sie sind beide darüber einig.

Klarenbach. Er heillosen Verleumder!

Grohmann. Ich wollte Ihnen noch zwei hundert Thaler extra abgeben, wenn Sie —

Klarenbach. Gehe Er — gehe Er — bei meiner Seele! Ich vergreife mich an Ihn!

Grohmann. Verlangen Sie mehr als zwei Hundert?

Klarenbach. Gerechtigkeit verlange ich. Gerechtigkeit! Mein Sohn soll Ihn einstecken lassen, oder er ist ein Lungenichts wie Er.

Grohmann (lacht). Weshalb?

Klarenbach. Verkaufen? Monopolium verkaufen? Geld nehmen — bestechen! Mein Sohn — Hans Klarenbach — der Hochfürstliche Landrath? Geld nehmen?

Grohmann (lacht). Ei nun freilich, für die Mühe; daß er —

Klarenbach. Ich verklage Ihn —

Grohmann. Sind Sie bei Sinnen?

Klarenbach. Ich zeige es an —

Grohmann. Meininetwegen.

Klarenbach. Alles was Er gesagt hat!

Grohmann. Immerhin!

Klarenbach. Mein Sohn muß Genugthuung haben. Er gewissenloser Mensch, will einem Mann in Amt und Würden einen bösen Namen machen? Jetzt gehe er mir da hinaus, oder ich vergreife mich mit beiden Händen an Ihn.

Grohmann. Der Mann muß getrunken haben.

(Er lacht und geht ab.)

Klarenbach. Ei so lache, du verdammter Dieb, daß mir Arm und Beine zittern! — Ein Reider hat Ihn abgeschickt, ein Feind — Hans verkauft seine Vaterstadt nicht.

### Sechster Auftritt.

Meister Klarenbach. Friederike.

Klarenbach. Es ist nicht möglich!

Friederike. Ach lieber Vater, denkt nur —

Klarenbach. Das verdammte Geiß —

Friederike. Bruder Hans ist —

Klarenbach. Er hat zu viel. Ja, ja, ja! Ich weiß es wohl, er hat zu viel, und es kann auch nicht alles so ganz gerecht zusammengebracht seyn; aber so doch nicht, es mag immer unrecht zusammen gebracht seyn, aber so doch nicht, so nicht.

Friederike. Was ist Euch denn? Was habt Ihr mit Hans und dem Gelbe?

Klarenbach. Nicht ausstehen kann ich sein Geiß, nicht ausstehen.

Friederike. Denkt doch nur, der Förster Gernau läßt mir sagen, es wäre gestern angekommen, daß der Bruder hier Geheimrath geworden sey.

Klarenbach. Geheimerath? — *Im* — der verdamnte  
Eisenhändler, der —

Friederike. Nun ist er hier der Erste.

Klarenbach. Selb nehmen, Rechte verkaufen! (Er geht  
auf und ab.) Es ist nicht möglich. Vater und Mutter sind ehr-  
liche Leute, ist zur Kirche und Schule gehalten, hat nichts Unred-  
liches von uns gesehen, sein Lebenlang, haben Tag für Tag bis  
in die Nacht gearbeitet, uns weder Frühstück noch Vesperstunde er-  
laubt, daß ihm nur alles gegeben, und daß alles auf ihn ge-  
wendet werden konnte, und sollte nun, da er da oben steht, und  
das Vaterland mit regiert, schlechter seyn, als ich einen Lehrlingen  
auf dem Arbeitsplatz dulden würde? Ei so nimm ihn von der  
Welt, oder mich, wenn's wahr ist; denn das überlebe ich nun  
und in Ewigkeit nicht! (Er geht ab.)

Friederike. Wie begreife ich denn alles das, und was  
will er denn?

### Siebenter Auftritt.

Friederike. Gernau.

Gernau. Guten Morgen, Friederike!

Friederike. Warum so stürmisch? Ist das ein Willkom-  
men, wenn man zwei Tage sich nicht hat sehen lassen?

Gernau. Mit Ihrem Bruder und mir geht es täglich  
schlimmer!

Friederike. Warum?

Gernau. Er verlangt von mir, was ich nicht kann, nicht  
darf und nicht will!

## Achter Auftritt.

Meister Klarenbach. Vorige.

Klarenbach. Geheimerath wäre der Hans geworden?

Friederike. Gernau sagt es.

Gernau. Gestern ist es angekommen.

Klarenbach. Mir hat er nichts gesagt —

Friederike. Heute kommt er gewiß, und —

Klarenbach. Hat doch damit warten können bis heute.

Friederike. Wer weiß wie er uns hat überraschen wollen?

Klarenbach. Ist auch Bräutigam.

Friederike. Der Bruder?

Klarenbach. Das alles erfahre ich von Fremden! Mußte er so werden, weil er mehr ist als ich, oder ist er überhaupt nicht gut? — Gott mag es wissen!

Friederike. Er hat viel Arbeit.

Klarenbach. Ich auch.

Friederike. Kopfsarbeit zerstreut mehr als Handarbeit.

Klarenbach. Erholt man sich denn nicht dafür, wenn man nach dem Herzen thut? oder hat das Herz bei Leuten der Art zuletzt gar nicht mehr Theil an ihrem Verkehr? dann sind sie freilich arme Leute, und es ist mir leid um meinen Sohn, wenn er erst herzensarm werden mußte, (er geht) ehe er thalerreich werden konnte. (Er geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Friederike. Gernau.

Friederike. Geschwind, lieber Gernau, sagen Sie mir, was haben Sie mit dem Bruder?

Gernan. Er ist kein guter Mensch, Friederike.

Friederike. Soll ich hinaus gehen, Gernan?

Gernan. Machen Sie mir das Leben nicht sauer, gute Seele, es trifft mich ohnehin genug. Der Bruder wird mich gehen heißen.

Friederike. Wie?

Gernan. Er wird mich hier vom Dienst wegtreiben.

Friederike. Warum?

Gernan. Um einen gefälligeren Mann an meinen Platz zu bringen.

Friederike. Gewiß, das will er nicht, und kann es auch nicht.

Gernan. Er kann hier alles; sein Genie, seine Verbindungen am Hofe, seine Stelle, machen ihm alles möglich.

Friederike. Und was verlangt er von Ihnen? Warum zürnt er? —

Gernan. Den schönsten Theil des Waldes, der hier so nöthig ist, verlangt er für sich, unter dem Vorwand einer nützlichen Urbarmachung; diese ist ein englischer Garten, den er anlegen will.

Friederike. Darf denn ein arbeitsamer Mann nicht auch eine Freude haben?

Gernan. Kann er sie auf Kosten des allgemeinen Besten haben wollen? Ich muß dagegen handeln.

Friederike. Weiß er es?

Gernan. Ja. Er war ungezogen stolz.

Friederike. Und Sie —

Gernan. Ich dachte an seine Schwester — und schwieg.

Friederike (reicht ihm die Hand). Gernan!

Gernan. Er drohte mir!

Friederike. Und Sie?

Isfland, theatral. Werke. VIII. 2

Gernau. Ich habe mein Blut niederkämpft. Er hieß mich fort gehen — nun gehe ich nicht wieder hin.

Friederike. Und was thun Sie nun in der Sache mit dem Walbe?

Gernau. Meine Pflicht.

Friederike (nimmt ihre Hand zurück). Ach!

Gernau. Ja, ja. Es wird mich um diese Hand bringen. Ich sehe es voraus.

Friederike. Nimmermehr! — Aber um Nachgeben bittet die treue Liebe.

Gernau. Was ich nachzugeben habe, ist geschehen. Meiner Pflicht kann ich nichts nachgeben.

Friederike. Das fordre ich nicht. Aber — aber —

Gernau. Was wollen Sie fordern, das Ihre eigne Billigkeit zu sagen verbietet —

Friederike. Wünschen will ich — nicht fordern — wünschen, daß Sie der scharfen Ecke der Pflicht, wenn es seyn kann, etwas — etwas nur ausweichen möchten.

Gernau. Ich kenne nur das Recht, das leidet keinen Nebenweg. Und wäre ich des Opfers fähig — wohin führte es mich? Daß ich später an Sellings Hand Sie meiner spotten sähe.

Friederike. Soll ich mit aller Welt brechen, weil unsere Herzen sich verstehen? Ist es ein Vergehen, daß ich die Albernheiten von Selling anhöre, weil er der Einzige ist, durch den ich auf meinen Bruder wirken kann.

Gernau. Ich kann mich also auf Sie verlassen?

Friederike. Ganz!

Gernau. Die Hand darauf!

Friederike. Von Herzen!

Gernau. Die Liebe wird mich also nicht verlassen, wenn die Pflicht mich unglücklich macht?

Friederike. Ich bin ohne Falsch und folge meinem Herzen.

Gernau. In Gottes Namen denn — der Pflicht entgegen: sie lohnet und stärkt. Adieu, Friederike! — Noch eins — Sie sind gut: sind Sie auch fest?

Friederike. Wahrlich, ja.

Gernau. Ihr Bruder hat Plane mit Ihnen, darin ich wahrlich nicht begriffen bin — Friederike — Friederike! Von hier mag er mich vertreiben, nur von Ihnen nicht.

Friederike. Das soll er nicht, das kann er nicht, und niemand kann mich von Ihnen abwendig machen, als Sie selbst.

Gernau. Dann sind Sie mein, und ich bin getrost.

Friederike. Auch ohne Rache gegen meinen Bruder?

Gernau. Friederike — ich bin ein ehrlicher Mann!

Friederike. Dem die reinste Liebe lohnen soll — was Liebe irgend lohnen kann!

Gernau. Adieu, Friederike!

Friederike. Adieu, Gernau!

(Sie gehen auf verschiedenen Seiten auseinander.)